

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 4

Artikel: Voltaire, Popper - Lynkus und Freud
Autor: P.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ner Quelle den Weg vertrat. Aber wir können sie fördern, wenn wir uns des Ziels bewusst sind, auf das sie hinsteuert und alles tun, was sie beschleunigt. Bei diesem Bemühen wird der Erfolg stets von dem Kraftaufwand abhängen, den wir aufbieten, das Ziel zu erreichen. Es ist nicht ganz richtig, was einst der alte Liebknecht sagte, dass das Revolutionäre hauptsächlich im Ziel läge; nein, es liegt nicht nur im Ziel, sondern viel mehr im Tempo, mit dem sich die Umwandlung vollzieht. Auch der Ernst und die Tiefe der Auffassung sowie die Begeisterung für die gewollte Umgestaltung verstärken den revolutionären Charakter einer Umstürzbewegung. In diesem Sinne ist die Revolution überhaupt nichts anderes als eine bewusst herbeigeführte und beschleunigte Entwicklung.

Voltaire, Popper-Lynkeus und Freud.

Könnt ich, was magisch ist, entfernen! Goethe.

Von *Voltaire*, dem grössten aller Befreier, führt eine gerade Entwicklungslinie zu *Popper-Lynkeus*, den man denn auch mit Recht den «österreichischen Voltaire» genannt hat. Hat der grosse Franzose die Erklärung der Menschenrechte durch *rechtliche* Gleichstellung jedes Individuums der von ihm entfesselten Revolution vorgeschrieben, so hat Lynkeus diese Menschenrechte auf das *materielle* Gebiet erweitert, durch den Anspruch auf wirtschaftliche Sicherstellung jeder menschlichen Existenz. Hat Voltaire die *Folter* wenigstens aus den Gesetzbüchern verbannt, so wollte Lynkeus die *Massenfolter*, allgemeine Wehrpflicht und Krieg genannt, beseitigen. Voltaires Lebenskampf galt der infamen *Kirchlichkeit*, dem Zwang und dem Aberglauben; Lynkeus hat hundert Jahre später den Kampf gegen die Religion, den Gottesglauben selbst, geführt. Er setzte dem zaghaften und unaufrechten: «Wenn es keinen Gott gäbe, müsste man ihn erfinden!» das offene: «Wenn es einen Gott wirklich gäbe, müsste man ihn weglassen!» entgegen. Denn dieses nebelhafte Wesen, das mittlerweile durch die Ergebnisse der Naturwissenschaft als unwirkliches, undenkbares Wesen erkannt worden war, ist nur ein Name, ein Wort, ein Schall; wirklich nur in meist unseligen Wirkungen, die der Glaube an ihn gezeitigt hat. «Ueber Religion» heisst das kühne Werk, das Popper bereits 1905 vollendet hat, das aber erst 1924 von seiner Testamentsvollstreckerin, der kongenialen *Margrit Ornstein* herausgegeben werden konnte. Mit jener Geistesschärfe, die dem Verfasser seitens des grossen Physikers und Philosophen *Ernst Mach* den Ehrentitel «Genie des freien Denkens» brachte, hat

Lynkeus die unheilvolle Wirkung aller Religionen, insbesondere des Judentums und des von ihm stammenden Christentums nachgewiesen. Die Hintansetzung des Wohles, ja des Lebens von Menschen hinter die Wertschätzung einer Idee, eines Gefühles, eines Glaubens und eines Allgemeinbegriffes, ja eines blossen Namens, bewirkt am meisten die Religion, der Gottesglaube. Denn je inniger die Liebe zu Gott, desto geringer die Zuneigung zu den Menschen, besonders zu jenen Menschen, die anscheinend oder wirklich von jener «Liebe», jenem Glauben an Gott nicht beseelt sind. Und was von «Gott» gilt, gilt in fast ebensolchem Masse vom «Vaterland». Und immer sind es die Priester von denen auch diese nationalistischen Empfindungen am meisten geschürt werden, im Bunde mit jenen Politikern, die um der ererbten Vorrechte und Vormachtstellungen willen jeden humanen Fortschritt im Namen der Religion und des Vaterlandes brutal bekämpfen. Diese Berufung auf ein erhabenes Gefühl, auf das heiligste und höchste Wesen hat all diesen nationalen und religiösen Henkern ihre Grausamkeit so leicht gemacht. Ein Torquemada, ein Konrad von Marburg, die Tausende von Ketzern grausamst foltern und hinrichten liessen, waren im Privatleben von einwandfreiem, ja feinfühlerndem Wesen, die nur «ihrem Gott», «ihrem Jesus zu Liebe» die Pest des Unglaubens ausrotten wollten. Sie fühlten sich als Vollzieher göttlichen Befehles, Verwalter eines heiligen, schweren (aber auch recht einträglichen) Amtes. Darum ist es grundsätzlich falsch, zu behaupten, wahre Religion sei tolerant. Die einfache Selbsterhaltung einer Religion, einer Kirche, verlangt das unbedingte Beharren auf Alleinigkeit: «allein echt», «allein seligmachend», «auserwählt» ... So bleiben «human» und «religiös» (ebenso wie «human» und «national») ewig unversöhnliche Begriffe. Religion und umfassendes Menschentum lassen sich miteinander so wenig versöhnen, wie Religion und Wissenschaft, da die religiösen Wahrheiten den wissenschaftlichen entgegengesetzt sind. Und die Unduldsamkeit der Religion ist, wie hundert Stellen im alten wie im neuen Testament lehren z. B. Moses, fünftes Buch, Kapitel XIII, und Lukas, XIX. 27 lehren sowohl in des Vaters wie in des Sohnes und des heiligen Geistes Sinne: Jehovah, der unerbittliche wie auch Jesus, der barmherzige verlangen, dass der Ungläubige erwürgt; beziehungsweise gesteinigt werde. So waren es stets die sittlich Höchststehenden, die aus Menschenliebe die Abschaffung der Religion forderten. Gewiss würde die Menschheit auch andere Vorwände für die Betätigung ihrer grausamen und kriegerischen Instinkte finden als die Religion, aber ohne die Berufung auf das Heilige, auf Gott und Vaterland würde es doch schwerer werden. Die Berufung auf

Arm ein Gebetbuch mit den nötigen Namen und Nummern der Leichenzettel, in der andern Hand eine — Zigarette. Der Dicke pafft einige Tabakwölkchen in die Luft und geht vor der Kapelle auf und ab. Da kommt ein Leichenwagen und hält vor dem Kapelleneingang. Der Schwarzrock legt seine Zigarette auf einen Säulensockel, schlägt gemächlich und mechanisch sein Buch auf, fragt flüsternd einen Leichendiener etwas über Name und Nummer des Toten und lispelt und murmelt abwechselnd die rituellen lateinischen Formeln herunter. Einige kreuzförmige Handbewegungen, ein paar Schwenkungen mit dem Weihrauchfass, welches der herzutretende Küster bereit hält, eine Klatsche «Weihwasser» mit dem Wedel in der Sargrichtung, und der Kadaver ist geweiht und mit hin würdig, bestattet zu werden. — Vor der Kapelle ist es wieder leer, der Wagen ist weiter gefahren, der Cigarillo des Priesters raucht wieder und der Raucher im Chorhemd geht wieder auf und ab; dort kommt wieder ein Totenwagen usw. ...

Denjenigen Leichen, welche ins «Schubfach» kommen, für die man also kein Grab (Grube) kaufen kann, werden einige Handvoll ungelöschten Kalk beigegeben, weshalb sie dann schon nach zwei Jahren hübsch sauber auf chemischem Wege verbrannt sind, also auch eine Art Kremation. Die Kirche sträubt sich ja nur gegen die eigentliche Einäscherung, weil sie fürchtet, keine «Arbeit» mehr zu bekommen mit Grabsteinsegnen, Schollen-auf-den-Sarg-werfen und vermutet, die Aufträge für einen Siebenten und Dreissigsten gehen ihr verloren.

Anders sieht die Beerdigung eines begüterten Spaniers aus. Kürzlich verunglückte hier ein Deputierter tödlich mit Frau und

Kind bei einem Autounfall. Zwei schwarze und ein weisser (Kinder-) Leichenwagen, je 4spännig, mit hinten aufsitzen den Lakaien in Trauerlivrée, etwa 30 Fackel- und Kerzenträger, ein halbes Dutzend wohlbeleibte Schwarze (magere Novizen oder Vikare nehmen sich beim darauffolgenden Leichenmahle nicht gut aus!) u. a. m. bildeten die Spitze des Begräbnisses; da der Verstorbene Abgeordneter war, von den weltlichen Begleitern gar nicht zu reden!

Dies sind die Beerdigungen in einer spanischen Großstadt. Wie ganz anders nimmt sich z. B. in der Schweiz die Kremation eines Freidenkers aus, wo vielleicht ein treuer Freund des Verstorbenen warme, echte und tiefempfundene Worte an die Hinterbliebenen richtet, der Sarg unter aktsprechenden Orgelklängen der Flamme übergeben wird und man nachher, obwohl von weltlichen Personen, aber dennoch wehevoll, die Asche des Verbliebenen empfängt!

«Du sollst die Toten beeraben!» Der Leser weiss nun, weshalb die katholische Kirche es nötig hat, ihren «guterzogenen», moralisch und sozial so «hochstehenden» Gläubigen dieses ästhetische und hygienische Elementargebot schon von Kindheit auf zu lehren! Die «Gottlosen», welche «Kulturbolschewismus» treiben, die «verbrecherischen» Freidenker wissen nicht nur, was sie an sozialen Handlungen den Lebenden schuldig sind, sondern sind sich auch bewusst, mit welchem Takt eine verblichene menschliche Hülle zu behandeln ist, selbst wenn keine unsterbliche Seele darin war!

Wie der liebe Gott starb.

Sie traten aus dem Unterstand
Mit Handgranaten in der Hand.

das Wohl des Einzelnen, die Berufung auf das Konkrete statt auf das nebelhaft Abstrakte müsste das Handeln der Menschen doch menschlicher gestalten, da es eine Abwälzung der Verantwortung auf Gott nicht zulässt, wie unser gegenwärtiges hierarchisches System.

Selbstverantwortung, Selbstdenken, mit einem Worte: Menschenliebe war Poppers Richtschnur auch auf sozialem, auf nationalökonomischem Gebiet. Ihm galt das Einzelleben als das höchste Gut. Er stellte, wie er es in seinem Werk: «Das Individuum und die Bewertung menschlicher Existenzen» als Grundprinzip einer gesitteten Weltordnung aufgestellt hat, das Leben eines jeden, selbst noch so unbedeutenden Individuums, wenn es kein anderes Menschenleben absichtlich gefährdet, über alles. Das Verschwinden eines solchen Individuums aus der Welt ohne oder gar gegen seinen Willen erscheint für Popper und für jeden fühlenden Menschen als ein Ereignis, wichtiger als alle sonstigen Ereignisse und Errungenschaften aller Zeiten und Völker. Besonders das Zugrundegehen eines Menschen gegen seinen Willen, das Aufgeopfertwerden auf dem Schlachtfelde des Lebenskampfes und des Krieges war für Popper ein unerträglicher Gedanke, dem er lange vor dem Weltkrieg, den er eben so kommen sah, wie die fürchterlichen Krisen und Existenzvernichtungen unserer Tage, all sein Sin- nen und Ringen widmete. Und so wendete er sich, besonders in dem Buch: «Das Recht zu leben und die Pflicht zu sterben» gegen die *allgemeine Wehrpflicht*, als jener Barbarei, die Myriaden von Menschen, ja Millionen gegen eigendste Ueberzeugung als Märtyrer fremder Ideale zur Schlachtbank treibt. In den Krieg sollten nach Poppers (und jedes gesunden Menschenverstandes) Gebot nur die Befürworter des Krieges ziehen, nur jene, die ihn wollen, für ihn gestimmt haben, also die Krieger von Natur und Beruf, aber nicht, wie dies besonders im Weltkrieg der Fall war, die Unkriegerischen, die von den in der Etappe befindlichen Berufsoffizieren und Generälen nach vorne bugsiert worden sind: Helden wider Willen! Gemordete! Und so trat der Menschenfreund gegen diese allgemeine Wehrpflicht, klar ausgedrückt, gegen die allgemeine Pflicht zu töten und sich töten zu lassen ein, aber für die *allgemeine Nährpflicht*. Es sollte von gesellschaftswegen Jeder (unabhängig davon, ob er begabt oder unbegabt, von der Natur bevorzugt oder benachteiligt ist), seine Existenz an notwendigen Lebensmitteln, an Kleidung und Wohnung garantiert erhalten. Zu diesem Zwecke wollte Popper, wie er es in seinem Hauptwerke «Allgemeine Nährpflicht» ausführt, eine *Nährarmee* aufgestellt wissen, die obiges Lebensminimum in einer bestimmten Dienstzeit in den sozialisierten Betrieben für die Lebensnotwendigkeiten in einer bestimmten

Anzahl von Dienstjahren für sich und die Arbeitsunfähigen herbeizuschaffen hätte, die nach dem Stand der Technik vielleicht insgesamt 15 Lebensjahre ausmachen würde. Die übrigen Jahre könnte der nun im Minimum gesicherte Mensch nach Belieben in einer den Lebensannehmlichkeiten dienenden Privatwirtschaft verbringen. Es kommt unserem Popper also vor allem darauf an, jeden Menschen von den Launen und Tücken einer Gesellschaftsordnung unabhängig zu machen, ihn im Lebensnotwendigen zu sichern; statt einer blutigen Armee eine *Nährarmee*, eine Wehrarmee bloss gegen den Hunger zu organisieren, durch Sozialisierung der Schlüsselindustrien aller Lebensnotwendigkeiten und des Grundes und Bodens. Zum Teil haben sich ja diese Ideen Poppers durch die staatlichen und kommunalen Betriebe von Wasser, Gas, Elektrizität, Bahn, Post etc. verwirklicht. In Wien aber auch durch den Wohnbau der Stadt, der unter der frühern demokratischen Regierung bereits 200,000 Wienern eine sehr billige Behausung von gemeindewegen sicherte, ferner Gemeinschaftsküchen, Bäderbetrieb usw. Auch der von den nationalreligiösen, also den sogenannten antimarxistischen Parteien so gehässig bekämpfte Arbeitslosensicherungsgedanke geht zum Teil auf die Ideen Poppers zurück. Dass auch der von den Nationalen jetzt geforderte Arbeitsdienstpflichtgedanke von einem sehr unnationalen und atheistischen Juden stammt, wissen vielleicht die wenigsten ihrer antisemitischen Propagatoren. Allerdings haben diese den Gedanken total militaristisch verhunzt und wollen ihn, wie alles, zu einem verknechtenden, nicht zu einem existenzbefreienden, existenzsichernden Mittel gestalten. Denn auch in der *christlichen Religion* sehen diese seltsamen Antisemiten, die auf dem Boden einer von einem beschnittenen Juden gestifteten jüdischen Reformreligion stehen, *nur das Mittel der Zucht* und willenlosen Subordination. Im dritten Reich gibts nur Gehorsam, kein Denken. Das Recht des Individuums (wie es der wahre Sozialismus zur Voraussetzung hat!) und gar das gleiche Recht gesicherter Existenzen ist (nach Naziauffassung!) eine atheistisch-undeutsche Gefühlsduselei. Und wenn gar der grosse Psychoanalytiker *Freud* in Fortsetzung und Vertiefung der Ideen eines Popper über Religion seine Gedanken über «*Die Zukunft einer Illusion*» entwickelt, so ist solch zersetzendem Judegeist nur mit dem bewährten Galgenhumor des dritten Reiches zu begegnen. Wagt es doch dieser Gelehrte, die Religion als Illusion, als eine Selbsttäuschung hinzustellen, deren wir nicht mehr bedürfen.

Denn dieser geniale Psychologe geht an die Prüfung der phylogenetischen Entwicklung, das heisst der Menschheitsentwicklungsgeschichte mit den Mitteln der Ontogenie heran. Das

Der Priester sprach noch ein Gebet:
«So, jetzt im Namen Gottes geht
Ihr los! Dem gottverfluchten Feind
Zeigt es! Denn Gott wird bei euch sein!»
Doch hört er drüben, wie im Graben
Auch Priester ihren Segen gaben
Und sangen: «Halleluja! Los!
Versetzt dem Feind den Todesstoss!»
So sprangen sie einander an:
Gott gegen Gott. Mann gegen Mann.
Hier kämpfte Gott. Dort kämpfte Gott.
Mann gegen Mann. Gott gegen Gott.
Den Gott, den er erschlug: ein Mann
Der sah ihn mit den Augen an.
Als wollt er ihm im Tode sagen:
Nicht mich — Gott, Gott hast du erschlagen.»
Da dacht er: «Ueberall ist Gott.
Vielleicht treibt man mit Gott hier Spott?!»
Und als der Feind erschlagen lag.
Da hört' er, wie der Leutnant Haack
Im Unterstand beim Glase Wein
Sprach mit dem Leutnant Egloffstein.
Er stellt sich nahe an die Tür.
Das Zwiegespräch erzähl ich hier.
«Na also», sprach der Leutnant Haack,
Natürlich ist es klar, man sagt
„GOTT“, ohne selber dran zu glauben.
Den ändern darf man Gott nicht rauben.

Wir müssen ihnen Gott erhalten.
Der Alte, weisst du zeigt schon Falten,
Wir müssen künstlich ihn ernähren
Und ihn mit Heil'gen noch vermehren.
Mit Gott nur kann man Staat noch machen.
Wir brauchen ihn zu allen Sachen.
Auf alles, was wir tun und treiben,
Muss man IM NAMEN GOTTES schreiben.»
Da sagte Herr von Egloffstein:
«Der kleine Mann muss gläubig sein,
Er muss nur glauben, denn das Wissen
Allein wir oben haben müssen.
Es ist ganz klar, Gottlosigkeit,
Das ist das Uebel unsrer Zeit.
Der Staat braucht Gott. Denn ohne Gott
Macht auch der beste Staat bankrott.
Die Dummen werden niemals alle.
Wir stellen ihnen Gott als Falle.
Im Namen Gottes also: Prost!
Die Schweinerei geht wieder los.
Da hör: mit ihren dicken Brocken
Wollen sie uns aus dem Graben locken.
Ihr Gott lässt ihnen keine Ruh.
Doch unser Gott der schlägt auch zu,
Und rufen wir, schon ist er da —
Noch einen Schluck — und raus — haha!»

Aus «*Der Mann der alles glaubte*». Dichtungen von Johannes R. Becher. (Editions du Carrefour, Paris, 1935.)

Studium der seelischen Vorgänge des *Einzelmenschen* vom Kind zum Erwachsenen zeigt ihm die *Entwicklung der Menschheit*. Dabei drängt sich ihm die Auffassung auf, dass die Religion einer *Kindheitsneurose* entspreche. Die Unerklärbarkeit der Naturerscheinungen, das hilflose Preisgebeensein erzeugt jene Angstneurose, die sich nur in der Anbetung eines übergewaltigen Wesens, einer Personifikation beruhigt. Dieses Wesen nimmt für die kindlich-naive Menschheit die Intensität und Innigkeit des kindlichen Verhältnisses zum Vater an. Gott-Vater, als Herr der Natur, gewinnt auch die Aufgabe, die menschliche Hilflosigkeit erträglich zu machen. Er gewinnt aber auch nationale Aufgaben neben den natur- und schicksalbeherrschenden, nämlich als der einzige Vater «auch das Kind, das einziggeliebte, zu belohnen, sein «ausgewähltes Volk» zum Sieg zu führen. So hat der Name Gottes jeder Menschenschwäche, jedem Instinkt zu dienen: den Triebverzicht, auf denen sich Zusammenleben und Kultur aufbaut, wie den Triebbetätigungen die Gloriole zu verleihen. Und so entwickelt sich die Neurose des infantilen Menschengeschlechtes zu einem festgefügteten Dogmensystem, an dem nicht gerüttelt werden darf. Mit den Mitteln der Autorität wird den Kindern dieses System aufgenötigt, mit Beweisen, die keine Beweise sind, nämlich: erstens musst du glauben, weil unsere Urvorfahren schon geglaubt haben, zweitens haben sich in der Vorzeit, wie uns überliefert ist, Wunder ereignet, und drittens ist es verboten, die Vernunft sprechen zu lassen, zu zweifeln. Denn Glauben beruht eben auf dem Ausschalten der Vernunft. Ich glaube, weil es wider die Vernunft ist. Das ist der Kern der Religion, mit dem sie völkische Subordination, Gehorsam, Demut, widerspruchloses sich Ausbeuten- und Knechtenlassen erreicht. Die Feierlichkeit, mit der die Religion gegenwärtig die Geduld und Knechtseligkeit umkleidet, hat *vielleicht* in früheren Zeiten der menschlichen Kultur grosse Dienste geleistet, zur Bändigung asozialer Triebe, ja noch mehr: sie hat Jahrtausende hindurch die menschliche Gesellschaft beherrscht. Es ist ihr aber durchaus nicht gelungen, die Mehrzahl der Menschen mit dem Leben auszusöhnen, mit der herrschenden Kultur zu befreunden, oder sogar glücklich zu machen. Im Gegenteil. Eine Kultur und eine mit ihr verbundene Religion, die eine so grosse Zahl von Teilnehmern unbefriedigt lässt und zur Auflehnung treibt, hat weder Aussicht, sich dauernd zu erhalten, noch das Recht dazu. Und so tritt Freud für Fundierung der Kultur auf die *ausschliessliche Vorherrschaft der Vernunft*. Eine Begründung der Kultur und der Soziabilität auf *religiösen* Lehren heisst: auf *Denkschwäche*, auf *Absurdität* bauen. Dagegen wäre es ein unzweifelhafter Vorteil, Gott überhaupt aus dem Spiel zu lassen und ehrlich den rein menschlichen Ursprung aller kulturellen Einrichtungen einzugestehen. Denn mit der beanspruchten Heiligkeit würde auch die Starrheit und Unwandelbarkeit dieser Gebote und Gesetze fallen. Und so kommt Freud zu dem Ergebnis, dass die Zukunft dieser Illusion, die Religion genannt wird, in deren endgültiger Beseitigung bestehen sollte. «Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen», damit eine gesunde Realität unser Dasein zur *wissenschaftlichen Kulturbeherrschung führe*. Denn wenn vielleicht die Religion die Wissenschaft der Vergangenheit war, dann ist die Wissenschaft ganz sicher die Zukunft der Religion. Die Wissenschaft ist (als das Ergebnis unserer Sinneswahrnehmungen, über die wir nicht hinauskommen, und auch nie hinauswollen!) ganz «ewig» keine Illusion. «Eine Illusion aber wäre es (schliesst Freud seine klassische Schrift) zu glauben, dass wir *anderswoher* (nämlich von der Religion) bekommen könnten, was uns die Wissenschaft nicht geben kann.»

Freud, der grosse Traumdeuter, hat uns ja den Traum von der Religion, den *trügerischen Wunschtraum* so gedeutet, dass er logischer- und nützlicherweise ausgeträumt sein müsste. Der grosse Seelenarzt hat uns die *neurotischen Grundlagen der Religion aufgezeigt*, die sich als seelische Gleichgewichtsstörung des infantilen Menschengeschlechtes entwickelt hat und

zu einem System verankert wurde. Jetzt dient die abgelebte und überholte Kindheitsneurose nur noch den Herrschaftszwecken der privilegierten Klassen; heute ist Religion nur noch der in die magische Sphäre gehobene Kapitalismus, der theatralisch-mystische Prunkmantel, der mit dem Duce «Profit» fällt ...

Aber der Faschistenherzog will nicht fallen. Nicht Logik und Einsicht regieren, sondern der Profit, und dem erscheint das gerade Gegenteil richtig. Ihm war es höchst erwünscht, dass gerade die Irrenärzte unter Anführung des Direktors der Heil- und Pflegeanstalt in Kreuzburg (Oberschlesien), Sanitätsrat Bresler, sich gegen ihren Kollegen Freud kollektiv mit einer Erklärung wendeten: «Wir unterzeichneten Irren- und Nervenärzte, die wir bei Erforschung und Behandlung krankhafter Geisteszustände täglich Seelennot in ihren tiefsten Abgründen schauen, wir warnen dringend und ernstlich davor, den Christenglauben auch nur im geringsten in den Herzen der Jugend verkümmern zu lassen oder gar ihr vorzuenthalten, während er doch gerade in den Stürmen unserer Zeit der Anker ist. Die christliche Religion ist noch immer — und wird es bleiben! — die Philosophie, die Psychologie, die Ethik, der Sozialismus. Darin sind wir Irren- und Nervenärzte einig mit den Grössten und Edelsten im Geiste — Schleiermacher, Kant (!), Hegel u. a. — die das deutsche Volk seine Söhne zu nennen stolz sein darf, und die uns Sinn und Ziel des echten Christentums in seiner unendlichen Weisheit, Wahrheit, Freiheit und Stärke zu erkennen gelehrt haben.»

Was vermag also der Geist eines Voltaire, eines Popper oder Freud gegenüber solcher auf der weit festeren ökonomischen Grundlage der kapitalistischen Ordnung basierenden christlichen «Wahrheit». Goethe schon sagt: «Was fruchtbar ist, allein ist wahr.» Erst mit der Unabhängigmachung eines jeden Individuums kann eine unabhängige Ueberzeugung entstehen, sagt Popper-Lynkeus. Erst mit der Sicherung der Existenz eines jeden Menschen wird auch die Sicherung der Gedankenfreiheit, die Vorherrschaft der reinen Vernunft, die Machtvollkommenheit des Intellektes Platz greifen. Der Sieg der sozialen Gerechtigkeit ist der Sieg des freien Gedankens.

P. T.

Ist der Rationalismus erledigt?*)

Von H. O. Munk.

I.

Die Vorherrschaft des Verstandes ist nach unserer Meinung ein Ziel, dem die gesamte Menschheit zugeführt werden muss. Man nennt das heute vielfach einen verderblichen Irrtum oder auch «flaches Aufklärlicht». Man behauptet, der Rationalismus sei eine «westlerische» Eigentümlichkeit. Er eigne sich für oberflächliche Franzosen, nüchterne Engländer und amerikanische Dollarjäger, aber nicht für das ernste und tiefsinnige Volk der Deutschen.

Sicherlich sind die Franzosen rationalistischer als wir. Sie haben den Rationalismus von Descartes bis Voltaire, also im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, in geradezu klassischer Form ausgebildet. Er ist bei diesem Volke nicht ein blosses Denksystem, sondern er ist auf allen Gebieten praktisch verwirklicht worden: im straff zentralisierten Staate, in der Dichtkunst nach den Regeln, sogar im Gartenbau. Hatte das Mittelalter die Tradition und die Autorität über alles gestellt, so betrachtete die französische Aufklärung das eigene Nachdenken, die verstandesmässige Konstruktion als die Aufgabe der Zeit. Das Verhältnis zur Naturwissenschaft spielte eine Rolle, aber wichtiger noch war das zur Mathematik. Man verliess sich auf seine Erfahrungen erst, wenn man sie in ein geschlossenes System einfassen konnte. Widerspruchsloses Denken, Aufräumen, Ordnen war die Tätigkeit, zu der man

*) Entnommen der Monatsschrift «Natur und Geist», Heft 6, 1934.